

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 30.

Sonntag, den 30. Januar.

1848.

Der vierte Gasometer.

In Nr. 6 d. Bl. wird die Erbauung eines vierten Gasometers besprochen und dabei die Frage aufgeworfen: „Warum man, anstatt in den zur Bereitung des Gases einmal angenommenen Bezirken zu verharren, den Fleischerplatz durch Erbauung eines Gasometers verengen, verunzieren und den Bewohnern desselben einen so gefährlichen Nachbar geben wolle?“

Inwiefern es nun den bezeichneten Ort verengen, oder ihm zur Unzierde gereichen möchte, wenn man auf demselben, und zwar nicht etwa auf seiner Mitte, sondern wie man hört, seitwärts des Platzes, da, wo zur Zeit der Leitern- und Kohlenverkauf stattfindet, ein achteckiges, seinem Außern nach gefälliges Gebäudchen errichtete, überlasse ich der Beurtheilung des Publicums, und beschränke mich lediglich darauf, die von dem Herrn Verfasser als Hauptpunkt bezeichnete Frage zu beleuchten, ob denn die Bewohner des Fleischerplatzes in einem Gasometer, falls er wirklich noch dorthin zu stehen kommen sollte, einen so überaus feuergefährlichen, belästigenden, ja sogar in Lebensgefahr setzenden Nachbar erhalten würden, als sich der Herr Verfasser jenes Auffages vorstellt? Ich glaube hierauf entschieden mit Nein antworten zu können, wie aus Folgendem erhellen wird.

Wasserstoffgas in seinem reinen Zustande brennt nicht für sich selbst, sondern erst dann, nachdem es sich mit einer gewissen Quantität atmosphärischer Luft vermischt hat. Aus diesem Grunde würde man durchaus kein Wagestück ausführen, wenn man mit dem allerstärksten Feuerbrande in einen mit dergleichen Gas gefüllten Raum hineinfahren wollte. Nichts anderes würde und könnte hierauf erfolgen, als daß das, aus der für Einbringung des Feuerbrandes zu machenden Oeffnung ausströmende Wasserstoffgas sich zwar sofort, aber immer erst nach seinem wirklichen Heraustritt — wie es jede Gasflamme thut — entzündet, keineswegs aber im Innern des Behälters eine Veränderung erfahren, und demnach auch keine Explosion zur Folge haben würde. Eben so verhält es sich mit dem Blitze; denn abgesehen davon, daß ein aus Metall geformter Gasometer schon an sich einen guten Leiter bildet, und als solcher aller Wahrscheinlichkeit nach den Blitz spur- und gefahrlos zur Erde führen würde, so könnte und würde es auch nicht das Mindeste schaden, wenn der stärkste Blitz seinen Weg mitten durch den Gasbestand nähme. Betheiligte, die hieran zweifeln und nicht Gelegenheit haben sollten, sich durch eigene Versuche hierüber Gewißheit zu verschaffen, würden zu ihrer Beruhigung wohl thun, sich dieserhalb an einen von unseren hiesigen Herren Physikern oder auch an den Herrn Professor Reichardt in Dresden zu wenden, von welchem Letzteren mir namentlich bekannt geworden ist, daß, bevor er seine aerostatischen Versuche zur Ausführung brachte, ihn die Frage sehr lebhaft beschäftigte: welche Wirkung es wohl machen würde, wenn, in den höhern Luftregionen angekommen, der Blitz zufällig seinen Weg durch den mit Wasserstoffgas angefüllten Ballon nähme? Um in seinem eigenen, und gewiß nicht unwichtigen Interesse hierüber volle Gewißheit zu erlangen, ließ er zu wiederholten Malen starke electrische Funken innerhalb kleiner mit Wasserstoffgas gefüllter Ballons überschlagen, ohne auch nur die mindeste Veränderung, nicht weniger eine Explosion wahrzunehmen.

Ganz anders würde es sich verhalten, wenn der Herr Verf. jenes Auffages voraussetzen wollte, daß man einmal so gewissenlos handeln und nicht reines Leuchtgas, sondern neben demselben so viel atmosphärische Luft mit Gewalt und zwar, wie es nicht anders zu ermöglichen sein würde, mit Hilfe einer besondern Vorrichtung, in die Gasometer einpumpen lassen könnte, als zur Bildung

von Knallgas erforderlich sein würde. In diesem Falle würde aber das von dem Herrn Verfasser gefürchtete unvorsichtige Gebahren mit Feuer und Licht in der Nähe der Gasometer, sowie das Einschlagen des Blitzes nicht für sich allein schon eine große Gefahr bedingen, sondern das einfache Anzünden einer einzigen Gasflamme am entferntesten Punkte müßte schon die Wirkung veranlassen, daß nicht allein sämtliche Gasröhren zerschmettert auf die Straße geworfen würden, sondern daß gleichzeitig sämtliche Gasometer in die Luft flögen, und einen beispiellosen, jedoch zum Glück zur Zeit noch außerhalb der Grenzen gemachter Erfahrungen liegenden Schaden anrichteten. Doch wird der Herr Verfasser einerseits weit entfernt sein, der Gasbeleuchtungs-Verwaltung ein solches Verfahren zuzutrauen, andererseits aber auch noch vollkommene Beruhigung aus dem Umstande schöpfen, daß vermöge des bei den Gasometern angebrachten, von Innen nach Außen wirkenden starken Druckes zwar Leuchtgas durch die angewiesenen oder sich zufällig bildenden Oeffnungen aus-, niemals aber atmosphärische Luft einzuströmen vermag und daß demnach — zumal wenn, wie es geschieht, genannter Druck nicht unterbrochen wird — die Bildung eines gefahrdrohenden Knallgases innerhalb der Gasometer und der Leitungsröhren ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Glaube ich nun über die Ungefährlichkeit der Leuchtgasbehälter zu allseitiger Beruhigung genug gesagt zu haben, so sei es mir nur noch vergönnt, über die anderen weniger wichtigen Punkte jenes Auffages noch einige Worte hinzuzufügen.

Wenn der Herr Verfasser einen Gasometer ferner mit einem Laboratorium vergleicht — der Vergleich mit einer Pulvermühle ist in Obigem widerlegt — und dabei wohl auf nichts anderes, als auf den aus demselben hervorgehenden Rauch und belästigenden Geruch hindeuten will, so ist dies allerdings auf einen Ort, wo Gas bereitet wird, keineswegs aber auf einen sogenannten, hier nur allein in Frage kommenden Hülfsgasometer anzuwenden, indem dieser auch nicht den mindesten äblen Geruch, noch weniger Rauch verbreitet, und selbst die unmittelbar daran Wohnenden in keiner Art zu belästigen vermag.

Bezeichnet nun endlich der Herr Verf. die Anlage der hiesigen Gasanstalt deswegen als eine verfehlte, weil sie sich nicht unmittelbar an den bairischen Bahnhof angeschlossen und dadurch die Spesen umgangen hat, welche die Ueberbedeckung der erforderlichen Steinkohlen verursacht, so hätte er sich vor allen Dingen wohl die Frage vorlegen sollen, welche von beiden Anstalten die ältere und welche die jüngere ist. Stellt es sich nun aber heraus, daß Erstere die ältere ist, so möchte sein harter Ausspruch mehr auf jene anzuwenden sein; denn wenn man auch nicht verlangen kann und verlangen wird, daß Letztere des Kohlenabfages wegen sich den älteren Anlagen mehr zu nähern Ursache gehabt hätte, so wird es sich doch aus weit triftigeren und zum Theil eine Lebensfrage für unseren Handel bildenden Gründen je länger je mehr und folglich auch je bedauernswerther herausstellen, wie unrecht man gehabt hat, bei Anlage der Letzteren nicht einen höheren Gesichtspunkt verfolgt, und die Erfahrungen Anderer zu eigenem Frommen benützt zu haben. Jetzt, nachdem die Gasbeleuchtungs-Anlage gemacht ist, noch eine Ueberbedeckung bloß der Kohlen wegen vornehmen zu wollen, würde so viel heißen, als ein Kapital von 200,000 Thalern in die Schanze schlagen, wozu wohl schwerlich Jemand rathen wird, indem eine einfache Rechnung ergibt, daß die diesfalls an den Kohlenfuhrlohn zu ersetzende Ersparnis wohl kaum den 10. Theil der zu vorliegenden Kapitalzinsen decken dürfte.

F. R.